

---

---

## HOLGER EICH

### MÄNNER - PARTNER - VÄTER - TÄTER

Die Stunden mit Kevin sind schwierig. Er sitzt mir gegenüber mit seinen zwölf Jahren und erklärt, wie man Frauen behandeln muss: „Die haben doch alle selber Schuld!“. Es droht sich wieder wie so oft zu entwickeln. Kevin schleudert mir irgendwelche Ungeheuerlichkeiten entgegen. Beobachtet mich genau, wie weit er gehen kann. Ich fühle Wut in mir aufkommen, Gedanken wie: „Sei ruhig!“, den Impuls zu belehren: „So redest du hier nicht!“ Aber wichtiger, richtiger und auch schwerer ist: ihn sprechen zu lassen, den Ungeheuern in seinem Kopf nachzuspüren. Zu verstehen versuchen, was ihn beschäftigt, wie er denkt, was in ihm vorgeht. Im Kopf, im Bauch.

Als wir uns kennen lernten, Kevin und ich, da wollte er nicht darüber reden, was damals los war. Warum seine Mutter mit ihm und seinem kleinen Bruder ins Frauenhaus geflohen war. „Ich brauche auch keinen Psychologen“, erklärte er lautstark, „das ganze Gequatsche ist nur für Weichlinge“. Was soll Reden schon helfen? Er braucht keine Hilfe. Im Online-Game ist er Satan798. Mit seinem Samuraischwert köpft er jeden, der ihm in den Weg kommt. Das Blut spritzt. Ganz egal, auch Frauen und Kinder. Hauptsache viel! Beim Online-Spiel kann man seine Hautfarbe aussuchen, den Körperbau, die Frisur, die Gesichtszüge, die Muskulatur, die Rüstung. So werden, wie man sich will. Satan798 ist blond, unverwundbar und bestens für alle Fälle gerüstet. Samuraischwerter sowieso, einen Gürtel voller Handgranaten, die er sofort alle zündet, sobald er sie mit seinen Freunden, die irgendwo anders auf der Welt allein vor dem Flachbildschirm mit ihm Abenteuer bewältigen, vom virtuellen Feind erobert hat.

„Nie wieder Opfer!“, sagt er. Als sein Bruder geboren wurde, ging es los. So erinnert er es wenigstens. Das Geschrei in der Nacht, erst das Baby, dann irgendwie der Vater. Er wacht auf, hat es nur gehört und sich im Kopf ausgemalt, was da vorgeht, wie es aussieht, wie es ausgeht.

Am Anfang war er noch hingelaufen ins Elternzimmer, hatte sich zwischen Vater und Mutter stellen wollen, doch alles war so laut, so ungeheuerlich laut! Das Baby am Schreien. „Seid ruhig!“, wollte er noch sagen, doch er bekam kein Wort heraus.

Die sonst so zärtlichen und lächelnden Gesichter der Eltern, die ihn oft mit nur einem Blick beruhigen konnten - plötzlich so verzerrt. Grimassen, die sich eingebrannt haben in sein Gedächtnis. Die riesige erhobene Tatze des Vaters, die Arme der Mutter, die sich vor ihrem Gesicht verschränkten, das Geräusch der Schläge.

„Nein, Papa, nein!“, hatte er schreien wollen. Aber er kommt nicht durch, durch diese Wand von erwachsener Erregung. Papa lässt nicht ab von ihr. Kevin steht davor und schreit. Vielleicht. Vielleicht erstickte auch sein Schrei.

Später hat er sich nur mehr in sein Zimmer verkrochen. Er hat ein gutes Gespür dafür bekommen, wann es wieder losgehen wird: der Blick des Vaters, wenn er

---

von der Arbeit nach Hause kam. Vorher schon die Mutter, die noch einmal alles zusammenräumte. Noch einmal schnell Staub wischen! Der Papa soll nur keinen Anlass haben, sich wieder zu beschweren! Diesmal soll alles in Ordnung sein, sauber, akkurat, gepflegt - nach Papas Vorstellungen. Am besten der Kleine schläft schon!

Doch da der Blick beim Hineinkommen. Kevin kennt diesen Blick, Papa wird wieder etwas finden, er wird wieder schreien, Mama wird wieder flehen. Kevin wird wieder in sein Zimmer gehen und die Musik laut aufdrehen. Diesmal noch etwas lauter, er hört Rammstein: „Keine Sonne, die mir scheint / keine Brust hat Milch geweint / in meiner Kehle steckt ein Schlauch / hab keinen Nabel auf dem Bauch / Mutter, oh gib mir Kraft!“

Die Mutter - eine schöne Frau, etwas blass. Es ist, als würde sie sich entschuldigen, etwas beteuern: „Als wir uns kennen lernten, war er richtig charmant. Gepflegt und zuvorkommend.

Meine Freundin hat gesagt: endlich mal einer, der was hermacht.“ Diesmal war sie sich sicher: Der ist der Mann fürs Leben. Er hat sie verwöhnt.

Gut, es hat ihm nicht gepasst, wenn sie sich mit ihren Freundinnen getroffen hat, dann war er oft „stinkig“ und schlecht gelaunt, wenn sie später zurück gekommen ist. Aber na gut - wenn man verliebt ist, kann man darauf ja auch verzichten. Ist dann ja nicht so wichtig. Die Wochenenden im Wellness-Resort - ein Traum. Angepasst war er, ein attraktiver Mann. Sympathisch. Und dann kommen sie wieder, die Sätze, die dann immer kommen: „Kein Nachbar hätte ihm das zugetraut!“ „So einer hat es doch nicht nötig, seine Frau zu schlagen!“

Denn das ist noch fix in uns drinnen: die Idee vom brutalen Monster, dem antisozialen Glatzkopf. Und freilich - den gibt es auch. Oder den Macho, der sich immer nimmt, was er will. Und auch schon mal zuschlägt.

Am meisten haben wir es doch damit zu tun, dass in vielen bürgerlichen Familienidyllen eine Wandlung erfolgt: Der gemütsvoll wirkende Partner, ein oft eher schüchterner und unauffällig wirkender Mann, entpuppt sich da als jemand, der seine Impulse nicht kontrollieren kann, der an einem bestimmten Punkt seinen Hass und seine Verzweiflung nicht mehr ertragen kann und zuschlägt.

Was ist los mit den Männern? Sind sie so empfindlich, dass sie es nicht ertragen, wenn sie von einer Frau zurückgewiesen werden? Oder wenn eine Frau sie verlassen will, wie es bei Kevins Mutter der Fall war.

Was ist los mit den Männern, dass sie es nicht ertragen, wenn sie von einer Frau zurückgewiesen werden? Z.B. wenn eine Frau sie verlassen will? Die Sozialpsychologin Geraldine Downey von der Columbia University forscht über die Persönlichkeitsdisposition „rejection sensitivity“, übersetzbar etwa mit „Zurückweisungsempfindlichkeit“. Zurückweisungsempfindliche Personen haben große Angst vor Ablehnung, nehmen diese sehr wachsam, schnell, möglicherweise aber auch fälschlich wahr, und sie neigen zu Überreaktionen.

---

Diese Forschung über die Reaktionen auf Ablehnungserleben ist auch hilfreich beim Verständnis von gewalttätigen Männern, die die Trennung von ihrer Frau oder andere Veränderungen in der Beziehung zu ihrer Frau als schwere, unerträgliche Zurückweisung erleben und aggressiv reagieren: Bei hoch zurückweisungssensitiven Personen sinkt die Hemmschwelle, im Falle einer Frustration sich an jenen Personen aggressiv oder sadistisch zu „rächen“, die sie dafür verantwortlich machen.

Eine solche Frustration kann sein: der Ausschluss aus einer Gruppe, aus sozialen Interaktionen oder einer intimen Beziehung. Zentral ist, dass dieses Zurückweisungsgefühl ein subjektives ist. D.h., es kann aufgrund von realen Erfahrungen wie Mobbing oder Trennung entstehen, kann aber auch ein eingebildetes Erleben sein, das selbst in der aufrechten Beziehung eine große Rolle im Denken und in den Fantasien der Person einnimmt. Besonders wenn Männer hohe Erwartungen, große Sehnsüchte in eine Beziehung haben oder das Gefühl, viel investiert zu haben („intimacy seeking“), ist bei zurückweisungsempfindlichen Männern eine hohe Bedrohung relevant und eine gewaltsame Reaktion wahrscheinlich.

Zurückweisung kann für Männer viel sein – manchmal reicht es, dass es auch andere wichtige Menschen im Leben der Partnerin gibt. Freundinnen, ihre Herkunftsfamilie, andere männliche Freunde. Für Kevins Vater war der Einbruch, der deutlich sichtbare Wechsel von Idylle zu Terror, die Geburt der Kinder. Das war bei Kevin schon so, dann hat es sich gelegt, als er älter wurde. Dann wieder bei Maximilian. Der kein Wunschkind war, aber dann doch diesen Namen bekam. Ein bisschen, weil er modisch ist, ein bisschen schon auch wegen dieses Kaisers. Maximilian der Große. Aber Maximilians Vater ertrug es nicht, dass der Säugling größer wurde. Die Zuwendung der Mutter bekam. Eifersucht auf das Kind. Wie schon damals. Wieder einer, der die Zweisamkeit stört. Zerstört. Ein anderer Mann an der Brust seiner Frau. Jemand anderer, der wichtiger ist, der immer alles sofort bekommt. Und er selbst, der zurückstecken muss. Warten muss. Weniger geliebt wird. Auf Sex verzichten soll, weil das Kind noch nicht schläft. Oder damit es nicht aufwacht. Immer dieses verfluchte Kind!

Auch hier das Gefühl von „rejection“ - der Keim für eine Wut, die sich schließlich gegen die Frau richtete -, aber mindestens genauso gegen die Kinder, die er innerlich ablehnte, bekämpfte, die ihm ein Dorn im Auge waren. Die er am liebsten losgeworden wäre.

Er hat immer zu ihr gesagt, er wolle nie mit den Kindern alleine sein. Was wollte er damit sagen? Die Sachverständige wird später schreiben: „Die Kinder selbst hat der KV nie geschlagen.“

Ich erinnere mich daran, wie ich Maximilian, Kevins kleinen Bruder, zum ersten Mal sah. „Sie müssen schon entschuldigen“, sagte die Mutter, „ich musste den Kleinen mitnehmen, er weicht mir nicht von der Seite“. Der Dreijährige ließ die Mama nicht mit mir, dem fremden Mann, ins Beratungszimmer, klammerte sich an ihr Bein, starrte mich mit weiten Augen an.

---

Ich sage: „Ich tu deiner Mama nichts!“, oder so was in der Art. Dann ließ er kurz ab. „Er hat vor allen Männern Angst. Gestern war der Rauchfangkehrer im Haus. Es war eine Katastrophe!“ Er lässt nicht ab von ihr. Ich wieder: „Brauchst die Mama nicht beschützen!“ In der ersten Stunde bleibt er bei uns, ich versuche an ihn heranzukommen. Malen? Vergiss es! Die Ritterburg von Playmobil? Er hüpfert erst recht zur Mama auf den Schoß, umarmt sie. Verbirgt seinen Kopf in ihrem Bauch. Dann setze ich mich weit weg von ihnen und hole meine Seifenblasen raus. Seifenblasen. Ich blase sie nicht in seine Richtung, sondern in eine andere Ecke des Raums. Er schaut eine Weile zu. Blickt der Mama ins Gesicht, die lächelt und ihm irgendwie „Du darfst“ vermittelt und dann mich anlächelt. Da krabbelt er vorsichtig hinunter, geht in die Ecke. Ich blase erneut ein paar Seifenblasen und er – zersticht sie.

Seitdem sind wir gute Freunde. „Holger Seifenblasen kaputt“ fordert er ein, wenn er mich auch nur von weitem sieht. Einmal fordert er beim Spielen mit mir ein Playmobil-Männchen, einen Polizisten, und nennt mich „Papa“. Ist ihm so rausgerutscht. Ist mir ein bisschen peinlich.

Der echte Papa war nicht nur angsterregend. Nein, er ist mit den Kindern auch im Haus des Meeres gewesen. Und mit Kevin am Semmering, auf der Rodelbahn. Zauberberg. Weihnachtsmarkt. Kinderpunsch. Versöhnungszeiten.

Ja, der sich zurückgewiesen wahnende Mann – er entwickelte alle denkbaren Strategien, um die narzisstische Kränkung, die diese Zurückweisung für ihn bedeutet, zu vermeiden, zu verhindern oder rückgängig zu machen.

Das konnten Belohnungsstrategien wie Verwöhnen und Beschenken sein. Drohungen sind typisch, oft kryptische Ankündigungen von Gewalt gegen Kinder und Frau. Auch ein Anbiederein, wohl auch der ernstgemeinte Versuch, es endlich auszuhalten, wenn es neben ihm andere gibt. Es wieder gut zu machen. Es besser zu machen.

Doch so allein, so einsam, so ohne Freunde wie diese Männer oft sind, ist es nicht leicht, sich zu ändern, es fehlt ein Korrektiv. Es fehlen Kumpels, die nicht nur auf die Schulter klopfen, sondern auch mal sagen: „Das kannst du nicht machen, Kurt!“ „So geht man nicht mit einer Frau um!“ „Überleg doch bitte mal, was du da tust!“

Manchmal wäre ja auch so ein einfacher Satz ein Segen, so tumb-deutsch er auch sein mag, so einer wie: „Ein echter Mann schlägt keine Schwächeren“. Ich sage das meinen Jungs immer wieder. Vielleicht manchmal aus Hilflosigkeit, aber mir scheint, das ist ein Satz, der ankommt. Weil er den Kern trifft. Und der anspornt.

Kevin's Vater neigte dazu, sich am Folgetag zu entschuldigen. Er erklärte seiner Frau, dass er ohne sie nicht leben könne. Was anfangs romantisch klang, eine Schmeichelei, das wurde mehr und mehr zur Drohung, zur Geißel. Ja, da war sie sich mittlerweile sicher: Er würde sich umbringen, wenn sie sich von ihm trennen würde. Und vielleicht auch die Kinder mit in den Tod nehmen. Davon hatte sie gelesen. „Erweiterter Selbstmord“ sei dafür das Fachwort. Davor hatte sie Angst.

---

Er kann ohne sie nicht leben. Und irgendwie schmeichelt es ihr auch doch noch, wenn sie darüber redet. Irgendwie fühlt sie sich deshalb bedeutend.

Und wegen der Kinder wollte sie bei ihm bleiben. Max und Kevin sollten nicht in einer Scheidungsfamilie aufwachsen, wie ihre es war. Damit könnte sie nicht leben, mit dieser Schuld. Dann ja auch seine Versprechen: „Es wird nicht wieder passieren.“ „Das war das letzte Mal, wirklich!“

Nach dem elften „letzten Mal“ ist sie gegangen. Mit den Söhnen. Für die Söhne. Zuerst ins Frauenhaus, dann zu Beratungen ins Kinderschutzzentrum. Da sitzen sie nun, zwei Männer, Kevin und Max, auf dem Weg in ihre Identität.

Kevin ist eines der Kinder, der Zeuge von Gewalt geworden ist. Soviel muss klar sein: Immer, wenn jemand eine Frau schlägt, trifft er auch deren Kinder. Ein Kind, das sieht oder hört, wie der Vater die Mutter schlägt, ist nie unbeteiligt und bleibt nie, wie es war. Es wird immer auch selbst mitgeschlagen.

Kevin sucht nach Bildern. Im Internet. Da gibt es Videos, wo sie Leute abstechen, sagt er – danach sucht er. Echte Videos. Echte Leute. Immer diese Bilder! Die Flut an Bildern, mit denen unsere Kinder aufwachsen, die sich einbrennen. Aber auch stumpf machen! Nicht nur in Filmen und Videos! Schauen Sie sich die Bilder in „Zeit im Bild“ einmal an: Blut rinnt überall herunter, Blutlachen werden immer gern gezeigt. Die Bilder, die Kevin sucht und findet, die gesellen sich zu den Erinnerungen, zu Kevins alten Erinnerungen – an die Geräusche aus dem Elternzimmer.

Irgendwie muss er das Erlebte bewältigen. Ich weiß nicht, wie es mit Kevin werden wird. Seine Bilder im Kopf, Filme, die er da inszeniert, machen mir manchmal Angst: Wird er sich einmal in eine Uniform zwängen, eine Pumpgun besorgen und in seine Schule stürmen? Was wird, wenn er sich verliebt?

Aber dann auch wieder so etwas wie Selbstberuhigung: Er hat ja den Psycho, mit dem er redet, mit dem er Fantasien bereden kann, der ihn konfrontiert, der ihn manchmal frustriert und ihm immer wieder vermittelt, dass er liebenswert und wertvoll ist. Aber überschätzen wir uns da nicht auch? Wir mit unseren paar Gesprächen?

Und Maximilian? Der wird einmal Polizist werden, wenn er groß ist. Ist also alles bestens?

Um den Kreislauf der Gewalt, die Übernahme negativer Frauenbilder, die Akzeptanz von Gewalt als Konfliktlösung zu unterbinden, ist die psychologische Betreuung der Kinder notwendig. Die Burschen müssen die Möglichkeit bekommen, ihre Erfahrungen zu verarbeiten. Das braucht Zeit, gut ausgebildete, vor allem gut supervidierte Helferinnen und Helfer.

Und dann würde man sich wünschen, dass die Täter nicht nur weggewiesen und eingesperrt werden. Sondern dass in dieser Zeit der Trennung auch etwas passiert - dass jedenfalls die, die jedenfalls Schwierigkeiten mit Abweisung haben, manchmal auch schwere Persönlichkeitsstörungen, dass sie psychologische, psychotherapeutische, psychiatrische Behandlung bekommen -

---

die Chance, sich zu ändern. Wer meint, in Krisenzeiten wie diesen an dieser Stelle „sparen“ zu können, der spielt mit dem Feuer.

„In einem Monat wird Papa entlassen.“ Was Kevin schon mitbekommen hat, ist, dass der ihn wiedersehen will. „Kinder brauchen ihren Vater“, wird der Pflegschaftsrichter sagen. Kevin sagt: „Mir ist das wurscht! Ich hab keine Angst vor dem. Eigentlich würde ich ihn gern sehen. Und ihm so lange in die Fresse hauen, bis er endlich still ist.“

Maximilian sagt, er hat Angst. Maximilian der Kleine. Wirklich nur Maximilian?

„Die rufen einen jetzt an, wenn so einer rauskommt.“ Wieder Kevin mit seinem Wissen aus der Tageszeitung. Die er mir hinwirft. „Neues Gesetz von Ministerin Bandion-Ortner“ titelt ÖSTERREICH. Bei unbegleitetem Freigang und Entlassung des inhaftierten Täters werden ab nächstem Jahr (ab 2010) die Opfer informiert. Die Zeitung zitiert die Frau Ministerin: „Das Opfer kann dann Vorkehrungen treffen – oder einfach besser aufpassen.“

Genau! Sollen die Opfer doch einfach besser aufpassen!